



# ORNITHOLOGISCHER ANZEIGER

Zeitschrift bayerischer und baden-württembergischer Ornithologen

Band 36 – Heft 2/3

September 1997

*Orn. Anz.* 36: 73-80

## Aus der Geschichte der Ornithologie Bayerns\*

Barbara von Wulffen

Der Titel eines vor fast 300 Jahren zunächst anonym erschienenen Vogelbuches lautet: "Unterricht, was mit dem lieblichen Geschöpf/ denen Vögeln/ man sich vor Lust und Zeitvertreib machen könne." Der Autor schreibt dann, er "besorget sich, ob der günstige liebe Leser sich verwundern werde, daß er die Zeit nicht auf etwas nützlichers gewendet." Es geht um Johann Ferdinand Adam von Pernau aus Coburg. Zwar ist das Coburger Land damals sachsen-meinisch gewesen und erst 1920 nach Bayern gelangt. Aber 50 durch diese Grenzverschiebung ersparte DDR-Jahre mögen ausreichen, den Coburger Baron Pernau als bayrischen Ornithologen durchgehen zu lassen.

Auch schon den 400 Jahre zuvor forschenden Albertus Magnus, pflegen wir zu vereinnahmen, der als Graf von Bollstädt aus dem Donauries stammt. Die Lauinger vom nördlichen Riesrand nehmen ihn auch in Anspruch, haben sich aber mit den Bollstädtern dahingehend geeinigt, daß er bei ihnen geboren und bei jenen gezeugt worden sei. Das Ries liegt heute

in Bayern, und es bestehen enge Beziehungen württembergischer Ornithologen zu unserer Gesellschaft. Da brauchen wir's mit Schwaben und Bajuwaren nicht so genau zu nehmen, wie die Fachhistoriker. Albertus hat 26 "De animalibus libri" geschrieben; der 23. Band handelt von der Vogelwelt mit dem zentralen "Tractatus de falconibus" Ist doch die Beizjagd eine der Hauptwurzeln der Ornithologie.

Bayrisch halten wir's auch mit Friedrich II., weil dessen staufische Familie ebenfalls Riesgrafen waren und sein Werk "Über die Kunst mit Vögeln zu jagen" im 16. Jahrhundert in Augsburg gedruckt wurde. Der Hohenstauffer war im Hauptberuf Kaiser, aber zugleich bedeutender Vogelkundler, repräsentiert also in seiner Person das Prinzip der Ornithologischen Gesellschaft, Fachleuten wie Laien offenzustehen. Blasius Merrem hat Ende des 18. Jahrhunderts über Friedrich geschrieben: "Schade für die Naturgeschichte, daß er Kaiser war und nicht zu unserer Zeit lebte." Der Hohenstauffer beobachtete Mimikry, vergleichenden Körperbau in Beziehung zur Le-

\* Vortrag, gehalten am 7 Februar 1997 anlässlich der Festveranstaltung "100 Jahre Ornithologische Gesellschaft in Bayern e.V." in der Zoologischen Staatssammlung München

bensweise; er erkannte den Führungswechsel bei ziehenden Kranichen, machte Versuche mit dem Ausbrüten von Straußeneiern, widerlegte die Meinung, Ringelgänse kämen aus Würmern und Muscheln am faulenden Schiffsholz geschlüpft. All dies war höchst progressiv im Hohen Mittelalter, das die Natur christlich allegorisch und zugleich aristotelisch betrachtete. Genaues eigenes Beobachten war nicht als Methode üblich. Es bedurfte großer geistiger Unabhängigkeit, um die Welt so völlig anders wahrzunehmen als die gesamte europäische Gelehrtenwelt. Friedrich beschreibt seine Methode in stolzem Selbstbewußtsein: Er wolle "nicht ohne selbst gesehen zu haben, aus unwahren oder ungenügenden Büchern abschreiben. In diesem Buch aber will ich kundtun das, was ist und wie es ist." Ein wahrhaft kaiserliches Programm, das bis heute nicht eingelöst werden konnte und vermutlich uneinlösbar bleiben muß.

Erst 300 Jahre später, 1557, bringt Conrad Gessners Züricher "Historia animalium", 3. Band "Qui est de avium natura", eine übersichtlichere Beschreibung von 120 Vogelarten – einschließlich der Fledermäuse.

Franz von Paula Schrank, Zeitgenosse Goethes, ist einer der ersten modernen Ornithologen, den wir als Altbayern feiern dürfen: Jesuit, Landwirtschaftsprofessor in Ingolstadt und Landshut, Akademiemitglied und Leiter beim Aufbau eines botanischen Gartens in München, sowie Verfasser der ersten "Fauna boica", deren Anfangsband 1798 die Vögel behandelt, nunmehr 163 Arten. Seine Systematik wirkt schon vertrauter, auch wenn z.B. die 2. Abteilung der sog. "Azeln" neben Rabenvögeln auch Specht, Pirol, Kleiber, Baumläufer, Bienenfresser und Wiedehopf umfaßt. Aber statt wegen manch seltsam wirkender Zuordnungen herablassend, sollten wir lieber staunend auf diese ver-

nünftige Systematik blicken. Schon Friedrichs II. Einteilung in Wasser-, Land- und Moosvögel (also Limikolen) oder Pernaus Zusammenfassung der Spechte, Kleiber und Baumläufer als "Baumhäcklein" war eine Frucht recht genauen Beobachtens, ohne unser Wissen von vergleichender Anatomie gewonnen. Der Gedanke eines Artenstammbaums war noch um 1800 rein spekulativ, während es heute Allgemeinbildung ist zu wissen, daß Eichelhäher und Elster näher verwandt sind als Amsel und Sperling und daß alle Formen des Lebendigen Verzweigungen immer neuer Zwischentypen sind.

Ein großer Sprung zur modernen Ornithologie vollzog sich hier in München ein halbes Jahrhundert nach der 1759 erfolgten Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit dem angeschlossenen Naturalienkabinet, wo ein Kabinettdiener die, wie man sagte, "Zugänge an zoologischen und zootomischen Objekten und erdgeschichtlichen Attributen" leidlich in Ordnung hielt. Ich stelle mir einen Mann vor wie den bei uns älteren Münchner Zoologiestudenten unvergessenen, über einem einsamen Vorderzahn feixenden Herrn Rauch, wie er als Vorhut Karl von Frischs mit den Präparaten den großen Hörsaal in der Luisenstraße betrat und von diesem zu sagen pflegte: "Ich und der Chef"

König Max I. Josef sorgte im Jahre 1811 für die Einstellung eines in dieser vage organisierten, wenn nicht verschlumpten Sammlung gänzlich unerwünschten Adjunkten. Man hört förmlich das typisch Münchnerische "des braucht's net" Daß es sich bei dem Neuen um den Höchstädter und Bamberger Johann Baptist Spix handelte, war ein Glücksfall für die Sammlung wie für die bayrische Ornithologie. Durch ihn wurde Zoologie als eigenes Fach begründet; noch bis zu Karl von Frischs Zeiten war nun der Leiter der Sammlung

gleichzeitig Ordinarius an der Universität, waren Instituts- und Museumszoologie also trotz längst getrennter Wege noch unter einem Schirm.

Der erst dreißigjährige Spix, von harten wissenschaftlichen Disputen in Paris mit Lamarck, Cuvier, Buffon und Saint-Hillaire geprägt, mit allen Wassern modernster Theorien zu Naturgeschichte und Systematik gewaschen, war ein Hecht im Karpfenteich des Münchner Kabinetts. Dieses glich damals eher einer Raritätenkammer denn einer wissenschaftlichen Sammlung und war völlig unbrauchbar für ernsthafte Forschung.

Spix hatte Wurzeln in der deutschen romantischen Naturphilosophie, die schon um 1800 dem Gedanken der Entwicklung in der Naturgeschichte ahnungsvoll nachspürte, um die offensichtliche Verwandtschaft nicht nur anatomisch vergleichbarer Gattungen und Arten (beides aristotelische Begriffe) zu erklären; darüberhinaus bildete sich die revolutionäre Vorstellung einer alle organischen Wesen umfassenden Verwandtschaft aufgrund von Deszendenz – ein höchst folgenreicher Paradigmenwechsel.

Zusammen mit Montgelas hatte kein geringerer als Schelling diesen hochbegabten, von wissenschaftlicher Neugier, Wissen und Eifer vibrierenden einstigen Würzburger Studenten dem König empfohlen. Was für eine Sternstunde der Münchner Naturwissenschaften, wenn das Staatsoberhaupt einen Schelling um Rat bittet!

Leider kam Spix von einer Brasilienexpedition krank zurück und starb mit 45 Jahren. Trotzdem schaffte er es noch, seine brasilianischen Funde auszuwerten und 289 Vogelarten zu beschreiben.

Die Staatssammlung, wo immer sie ihre Zelte aufschlug, im heutigen Hettlagegebäude in der Kaufingerstraße, im Nymphenburger Schloß oder hier im Münchner Westen in der Münchhausenstraße –

sie ist seit den Tagen von Spix Heimstätte der bayerischen Ornithologie geblieben.

Diese hat zu unser aller Glück ihre eigenartige Zwitterstellung behalten: Auf der einen Seite ist sie eine von Laien wie Fachleuten von Herzen geliebte fröhliche Wissenschaft, ein mit Pernaus Worten gar köstlicher “Zeitvertreib” von Liebhabern mit ihrer systematischen Unverdrossenheit und faunistischen Betriebsamkeit, dem Beringen und Zählen, dem ökologischen Unken und Mahnen.

Auf der anderen Seite ist sie eine der Wurzeln der Zoologie. Zwar mag die moderne Biologie – physiologisch, chemisch, physikalisch, kybernetisch geprägt als Genetik, Mikro- und Soziobiologie und mit ihrer so schwer widerlegbaren reduktionistischen Logik gegen jede Kritik immunisiert – im Laufe der Jahrzehnte immer herrischer geworden sein. Dennoch haben angesehene Forscher wie Oskar Heinroth, Konrad Lorenz oder Adolf Portmann sich lebenslang von den Vögeln verführen lassen und auch in der Ornithologie exakte Wissenschaft betrieben.

Es muß also an den Vögeln selbst liegen, daß sie von so verschiedenen Geistern geliebt wurden und daher auch in der sogenannten exakten Zoologie eifriger erforscht worden sind als andere Lebewesen; Colibakterien und Drosophila vielleicht ausgenommen. Vögel sind nun einmal besondere Geschöpfe und bilden zweifelsohne einen Gipfel der Evolution. Ihnen eignet ganz besonderer Zauber: wunderbar vollkommen in Flug und Wanderungen, in Gefieder und Gesang, irdischer Schönheit anheimgegeben wie kein anderes Geschöpf, können sie uns dazu bringen, ihnen zu verfallen. Sie haben Maler, Dichter und Komponisten ebenso inspiriert wie Biologen.

Aber zurück nach München. Wir müssen leider mit Siebenmeilenstiefeln über die vielen bayrischen Ornithologen des

19. Jahrhunderts hinwegeilen: Über Illustratoren wie die Brüder Friedrich oder wie Johann Wilhelm; über Forscher wie die Nürnberger Johann Wolf oder Bernhard Meyer von der blühenden dortigen "Naturhistorischen Gesellschaft"; über manchen Kautz und Eigenbrötler. Daß der Münchner Professor Wagner 1861 die Bedeutung des ersten *Archaeopteryx* aus Langenthalheim bei Solnhofen verkannte und als *Griphosaurus* herabwürdigte, gehört streng genommen nicht zur Ornithologie. Des fränkischen Pfarrer Andreas Johannes Jäckels Lebenswerk, nunmehr 312 beschriebene Arten Bayerns in systematischer Übersicht, erschien erst posthum 1891 dank der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Mittlerweile war München zu einem Zentrum von Vogelforschung und Liebhaberei gediehen, und es bildete sich 1889 unter dem Arzt Paul Leverkühn und dem Kandidaten der Medizin Carl Parrot der Ornithologische Lesezirkel, wo gegen einen Jahresbeitrag von 15 Mark, umgerechnet das fünffache des unsrigen, 40 Zeitschriften eingesehen werden konnten. Dieser Club führte am 5. Februar 1897 zur Gründung des "Ornithologischen Vereins München" mit Parrot als 1. Vorsitzendem und den Mitgliedern Gengler, Graf Mirbach Geldern, Baron Ludwig Besserer, Pater Heindl und korrespondierenden Mitgliedern aus der Schweiz, Österreich, Ungarn, ja sogar Wladiwostok. Man traf sich 14-tägig in Parrots Wohnung in der Klenzestraße. Ziel war "alles was den Vogel angeht, seine Organisation sowohl wie seine Biologie, sein Geistesleben, auch seine Pathologie in den Bereich unserer Forschung zu ziehen." Schon 1898 hieß es erweiternd: "Förderung der Vogelkunde nach allen Richtungen, planmäßige Erforschung der heimischen Avifauna, Hegung und Schutz der Vögel" Ab 1905 gab sich der Verein seinen heutigen Namen.

Der Schutzgedanke ist beinahe so alt wie die Vogelkunde selbst. Wurden Schutzbestimmungen früherer Jahrhunderte vornehmlich um der Niederwild- und Beizjagd willen erlassen, so kam das bereits allen Vögeln und ihren Biotopen zugute. Schon Kurfürst Maximilian Josef verfügte am 17. Februar 1758 ausführliche Gebote und Verbote gegen Nestausnehmen, Leimrutenfangen, Abklauben von Jungen, Fällen von Nistbäumen, da es "mithin kein Wunder seyn will, daß auf längeres Ausdauern, und nicht erfolgend nachdrucksamster Abstellung solches/ Aendten- und Bläßl-Geflügel gänzlich erödiget und ausgerottet werde" Man erkannte aber im Vogelschutz schon damals ein Mittel gegen Kiefernspanner-Kalamitäten. Als Vertreter eines auch ethisch begründeten Vogelschutzes im 19. Jahrhundert sei der Ornithologe Karl Theodor Liebe genannt. Ab 1966 wurde der Generalsekretär der OG, Einhard Bezzel, Leiter der damaligen Vogelschutzswarte Garmisch Partenkirchen.

Im Mai des Gründungsjahres führte Parrot durchs Erdinger Moos. Was damals dort zu sehen war, erfüllt uns heute mit Wehmut. Diese Exkursionen als Bestandteil der Vereinsarbeit sind geblieben, von Wanderungen im Englischen Garten, Nymphenburger Park oder Ismaninger Teichgebiet bis zu Reisen in die Camargue, nach Zentralasien, in die Türkei oder nach Aethiopien; Südamerika blieb seit Spix ein traditionelles Münchner Forschungsgebiet. Von Carl Parrot bis Walter Wüst, Manfred Karcher oder Manfred Siering haben gute Ornithologen geführt. Und bis heute herrscht dabei eine Atmosphäre von Sammlerfleiß, Freundschaft und Humor. Einst brachte man Eier und Bälge mit nach München; dank immer besserer Ferngläser, Kameras, Bestimmungsbücher und feldornithologischer Prägung sind es seit einigen Jahrzehnten Photos und lange Listen der täglichen Anblicke. Die all-

abendliche Arbeit besteht unterwegs nicht mehr im Versorgen der Funde. Man sitzt vielmehr beisammen und schreibt Itinerare, Vogellisten, Höhenmessungen und Wetterbeobachtungen nieder. Einfarbschlangenadler an der Brücke über den Awashfluß? Nein, es war eindeutig der Schwarzbrustschlangenadler. Senegalliest beim Picknick unter der Sykomore? Ja, aber der im Busch war ein Streifenliest. Warum? "Ja habt's ihr die gestrichelte Brust net g'sehn?" Einen denkwürdigen, allerdings schwer einzufangenden Anblick konnte ich kürzlich am Langanosee südlich von Addis Abeba miterleben, wo vor den Klippen eine noch unbenannte Schwalbe flog und abends als *Hirundo species* in die Liste eingetragen werden durfte. Auch das ist bayerische OG.

Die Museumszoologie ist zurück-, die Faunistik vorgetreten. Sie wird durch Zugbeobachtungen und Exkursionen in weite Ferne ausgedehnt. R.Thielemanns Frage aus dem 1. Jahresbericht von 1899, "Kann unsere einheimische Forschung annähernd als abgeschlossen betrachtet werden?" ist bis heute nicht entschieden. Schon deshalb nicht, weil wir inzwischen so viel über Faunenveränderungen wissen, leider neuerdings oft zum Schlechteren. Das Beringen hat seinen Höhepunkt überschritten. Umso wichtiger sind Zählungen für die Chronik der Bestände geworden. Einhard Bezzels Forderung, längere Zeiträume als bisher einzubeziehen, hat große Bedeutung, damit nicht natürliche Schwankungen der Populationen zu falschen, auch allzu pessimistischen Schlüssen führen.

Die 1979 und 82 erschienene "Avifauna Bavariae", Walter Wüsts großes Lebenswerk, war schon 1914 von der OG beschlossen, aber durch zwei Kriege verzögert worden, was ihr am Ende jedoch gut bekommen ist. Im beschwerlichen Jahre 1919 ist zu den "Verhandlungen der OG" der "Anzeiger" gekommen, um Prioritäts-

rechte besser zu wahren und vor allem mehr Beobachtungen von Laien publizieren zu können. Dem dient auch seit 1994 der "Avifaunistische Informationsdienst Bayern" Schellenten am Lech, Beutelmeisen am Obermain, Zitronengirlitz bei Bad Tölz sind ebenso "Anzeiger"-würdig wie die ungewöhnliche Jagdtechnik eines Sperbers oder ein tagfliegender Uhu im Neckartal. Dafür wurden in den Verhandlungen abstraktere Themen mit immer raffinierteren Diagrammen abgehandelt, Zählungsergebnisse, Bestandsveränderungen und immer wieder Wasservogelfaunistik, insbesondere im Ismaninger Teichgebiet, das die OG groß gemacht hat, sowie durch Josef Reichholf am unteren Inn. Bemerkenswert ist dessen Bemühen, den Gedanken auch historisch bedingter Landschaftsveränderungen ins ökologisch-politische Denken einzubeziehen, statt einer undefinierten angeblichen Natürlichkeit nachzujagen.

Walter Wüsts (1906-1993) an dieser Stelle eigens zu gedenken, würde den Rahmen eines solchen Vortrags sprengen. Er ist die Jahrhundertgestalt der bayrischen Ornithologie. Von Kindesbeinen an war sein langes Leben erfüllt von Freude an den Vögeln, einer Freude, die weiterzugeben er bis ins hohe Alter nicht müde geworden ist. Dank seiner stupenden Beobachtungsgabe, gepaart mit außerordentlicher Gründlichkeit und Konsequenz, ist er zum Chronisten von sieben Jahrzehnten feldornithologischer Studien geworden, insbesondere im Ismaninger Teichgebiet. Dies sowie sein Sammeln, Lesen und Verarbeiten sämtlicher irgend erreichbarer Publikationen führten schließlich 1986 zum Abschluß der zweibändigen "Avifauna Bavariae" Wüsts ornithologische Bibliothek, eine Sammlung von exquisiter Vollständigkeit, wartet noch immer auf die denkbar bescheidenen Mittel zum Ankauf, damit sie als Ganze der Öffentlichkeit zu-

gänglich werden kann.

Von vielen großen Forschern, derer zu gedenken wäre, sei Alfred Laubmann (1886-1965) genannt, Förderer des jungen Walter Wüst und sein lebenslanger Freund; dessen Bibliothek konnte Wüst dank der Honorare für sein erfolgreiches Biologie-Schulbuch erwerben.

Zu gedenken wäre unter anderen des gebürtigen Dresdners Erwin Stresemann (1889-1972), der ungemein produktive Forscherjahre in München verbracht und hier promoviert hat, ehe er 1921 nach Berlin ging. Er verknüpfte Tiergeographie und Entwicklung von Subspezies.

Auch Ernst Mayr, 1904 in Kaufbeuren geborener Altmeister der modernen Evolutionsbiologie, ist von Haus aus bayrisch und seit 1922 Mitglied des Vereins sächsischer Ornithologen. "Darwins Bulldogge" wird der Forscher und Verfasser makelloser Wissenschaftsprosa von Freunden genannt. Ihm ist als Medizinstudenten die Wiederentdeckung der Kolbenente gelungen. Stresemann überredete in Berlin den jungen Mediziner, zur Biologie überzuwechseln.

Wer nach dem letzten Krieg, noch vor der Epoche des "Peterson" und seiner immer perfekteren Nachfolger, mit unhandlichem Fernglas das damals mühselige Handwerk der Feldornithologie erlernte, wird dankbar des unlängst verstorbenen Heinrich Frieling (1910-1996) gedenken. "Was fliegt denn da?", begann ich mich einst als Schulkind zu fragen, und keiner wußte mir eine Antwort. Über Spatz, Amsel oder Lerche hinauszukommen war beinahe unmöglich. Dann schenkte mir jemand Frielings Büchlein dieses Titels, das zwei Millionen Auflage erlebte, und so konnte ich die ersten Schritte tun, noch immer mühselig genug. Aber da waren endlich Vogelportraits, Beschreibungen der Stimmen und vor allem – Namen! Glück ohnegleichen. Die Seele der Landschaft

hatte eine Stimme gewonnen: "Der singende Busch – Über die Seele der Landschaft in den Stimmen und Farben unserer Vögel", lautet der Titel eines der Frieling-Bücher. Schon der Titel zeigt, in welchem Geiste dieser Biologielehrer und Künstler, Gründer des Institutes für Farbenlehre und Farbenpsychologie, gearbeitet hat.

Unter den jüngeren Zoologen mit ornithologischer Herkunft sei Werner Rathmayer herausgegriffen, aus der Ismaninger Gruppe nach dem letzten Krieg stammend, der heute in Konstanz lehrt, sowie Professor Gachler aus Erlangen.

Aber was wäre die OG ohne die durchaus nicht unwissenschaftliche Passion, die Freude und den Fleiß der oft sehr jungen oder hochbetagten Liebhaber, die sich "mit denen Vögeln Lust und Zeitvertreib machen", wie Pernau einst sagte. Schüler und Lehrer, Jäger, Forstmänner und Kaufleute, Tapezierer, oder unseren hochgeschätzten Briefträger und Umweltpreisträger Josef Koller, sowie Chemiker, und Physiker – sie alle spielen keine geringere Rolle als Professoren der Zoologie. Was blieben wir etwa ohne Integrationsfiguren und Pfadfinder neuer Rahmenbedingungen wie Manfred Karcher und Manfred Siering? Was ohne den Biologielehrer und kajakfahrenden Gänsesägerfachmann Heribert Zintl aus Lenggries oder den Augsburger Internisten Uwe Bauer, der am Lech und im Donaumoos Vogelkunde mit Biotopschutz verbindet, oder Dr. Heinrich Greiner im Donauries, der mit unermüdlichem Geschick durch Gründung der "Schutzgemeinschaft Wemdingener Ried" die letzten Flächen im Mittelpunkt des Rieskraters vor der sicheren Zerstörung durch moderne Landwirtschaft gerettet und sie unermüdlich erweitert hat; was ohne Eberhard von Krosigk und seine Langzeitaufzeichnungen vom Ismaninger Speichersee. Neben der Wissenschaft ist insbesondere das Weitergeben von Wissen unser Anliegen.

Lehrexkursionen mit dem Coburger Artenschützer Peter Beck oder hier mit Manfred Siering ziehen ebenso viele Teilnehmer an wie Volkshochschulkurse. Gerade solche Laien haben bis heute kräftiges Leben in unsere Hundertjährige gebracht, sie jugendfrisch, und vielseitig erhalten.

Eine ganz eigene Fraktion bilden die Künstler, zu denen seit langem die Photographen zählen. Auch hier müssen wir in dieser Rede vor allem Verzicht üben. Es seien daher nur zwei Persönlichkeiten genannt, die in der heutigen Ausstellung hier in der Staatssammlung vertreten sind. Franz Murr (1887-1964) der eine, in Bad Reichenhall geborener Münchner. Ursprünglich Lehrer, widmete er sich dem Naturschutz und der Vogelkunde so intensiv, daß er mit 88 Veröffentlichungen zu einem wichtigen Avifaunisten geworden ist. In seiner Malerei verstand er sich als "bescheidenen Diener, den die Kunst an die Wissenschaft abgetreten hat" Heute können wir in Ruhe vor seinen Werken verweilen. Seine Studien zum Portrait des Mauerläufers zeigen, wie Murr seinen Gegenstand zunächst auflöst, eine Dekonstruktion vollzieht, die ihm erlaubt, die Gestalt von den Details, von jeder einzelnen Feder her zu studieren, um sie anschließend zu rekonstruieren zum Portrait des so rästelhaft schönen Alpenvogels, den Liebhaber "fliegende Alpenrose" genannt haben.

An einer anderen Wand sind heute eigenartig fesselnde Photos zu bestaunen, die Vögel in gewaltigen Landschaften ebenso zeigen wie als Portraits in ihrer Umgebung. Ich meine die Bilder von Günter Ziesler, etwa seine Aufnahme "Dominikanermöwe rastend auf Eisberg", oder "Riesenralle vor dem Vulkan Parinacota" Sie zeigen, daß es auch wichtig sein kann, den ganzen Raum abzubilden, nicht nur das möglichst groß herausgelöste Objekt vor der Kamera. Die Riesenralle wirkt hier

zwar winzig, aber die Intensität und Wucht des Vulkans gibt ihr eine starke, unvergeßliche Präsenz, wie sie nur ein Künstler so zu entdecken vermag.

Daß es in unserer Gesellschaft immer wieder auch große Spannungen gegeben hat – wen wundert's in einem Verein, der so unterschiedliche, so eigenwillige und – man kann ruhig auch sagen – geniale Persönlichkeiten versammelt? Warum sollten, was Streitkultur oder -unkultur betrifft, Vogelnarren bessere Menschen sein als etwa Orchestermusiker, Briefmarkensammler, Aquarianer oder EU-Mitglieder?

Wie die Feldornithologie bis heute die Forschung befruchtet, mag der letztjährige Fund eines mysteriösen Rohrsängers in den fränkischen Weihern zeigen, farbberingt und bald zum zweiten Mal gefangen. Das Tier konnte durch molekulargenetische Blutanalyse als Hybride zwischen Drossel- und Teichrohrsänger bestätigt werden. So eng können Feldornithologie und modernste Genetik zusammenarbeiten!

Nun zum Schluß noch eine Bemerkung des zu Anfang zitierten Freiherrn von Pernau. Er beklagt, daß viele Leute, statt die Geschöpfe Gottes zu betrachten, nach Macht und Ehre streben, "daher es nicht anderst kommen kan/ als daß/ weil man den Gebrauch der Creaturen verwirft/ mit gantzer Macht zu deren Mißbrauch verfällt/und sich einbildet/ es sey viel rühmlicher sich voll zu sauffen und ein bestialisches Leben zu führen/statt mit denen Kindern sich mit Vögeln/ Fischen/ Früchten und Blumen zu ergötzen." Wir aber haben es schon immer verstanden, Lebensfreude und ernsthafte Vogelkunde zu verbinden.

Dr. Barbara von Wulffen  
Hans-Carossa-Str. 5  
D-82131 Stockdorf

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [36\\_2-3](#)

Autor(en)/Author(s): Wulffen Barbara von

Artikel/Article: [Aus der Geschichte der Ornithologie Bayerns 73-80](#)